

Kunst statt Schmierereien

BRACKENHEIM Vier Graffiti-Künstler gestalten die Unterführung am Busbahnhof

Von Stefanie Pfäffle

Ein paar Schritte sind es nur vom prallen Sonnenschein am Zentralen Omnibusbahnhof Brackenheim in die angenehm kühlen Gefilde der Unterführung. Die Veränderung ist auf der Haut zu spüren und vor allem auch in der Nase. Der Duft von Lackfarbe liegt in der Luft. An den Wänden, dort wo vorher nur Schmierereien die Fläche verschmutzten, entsteht Kunst, Kunst aus der Sprühdose. Die vier Graffiti-Sprayer Nikola Stanic (35, Heilbronn), Armin Rill (31, Erlenbach), Julian Schuh (30, Brackenheim) und Thomas Lasch (28, Fürfeld) gestalten im Auftrag der Stadt unentgeltlich die rund 70 Quadratmeter Fläche mit zu Brackenheim passenden Motiven.

Initiator der Aktion war der Neu-Brackeneimer Schuh. „Mir sind die Schmierereien aufgefallen, als ich durch die Unterführung gelaufen bin, und daraufhin habe ich Bürgermeister Rolf Kieser vorgeschlagen, wir könnten da ja was sprühen“, erzählt der Immobilienmakler. Von den Entwürfen sei Kieser denn auch so angegan gewesen, dass das Okay kam. Theodor Heuss wird auf der Wand ebenso verewigt wie das Thema 50 Jahre Europa und natürlich Wein. Auf der vom Bahnhof aus linken Seite entsteht der Schriftzug „Welcome to Brackenheim“ auf einer Schriftrolle mit Engeln und ein Ortsschild, damit jeder gleich weiß, wo er ist. „Es soll so sein, dass die Leute nichts mehr drüber schmierern wollen, wir hoffen, dass sie mehr Respekt davor haben, weil es aus der Jugendkultur kommt“, meint Schuh. Neider gebe es natürlich immer, und in der Szene gebe es einige Sprayer, die gegen offizielle, also legale Bilder sind.

Stanic hat früher auch vor allem in der Dunkelheit gesprüht. Der Reiz des Verbotenen brachte ihn sogar vor Gericht, 16 000 Mark musste er damals Strafe zahlen. „Das fing mit amerikanischen Filmen an, denen man ir-



Erst die Skizze, und dann kommt die Ausarbeitung. 50 Jahre Europa, Wein und ein Ortsschild sind einige Schwerpunkte, die die Sprayer verewigen.

Foto: Stefanie Pfäffle

gendwie nacheifern wollte“, erinnert sich der Industriemechaniker. Er machte damals deutschsprachigen Hiphop mit „Retarded Use“. Die Musik, Breakdance und Sprühen waren damals ein Gebilde. „Das war meine Familie.“ Beim illegalen Sprühen spüre man zum größten Teil nur, was man da gerade macht, beim legalen dagegen könne man ein viel perfekteres Produkt abliefern, weil man bei Tageslicht und mit mehr Zeit arbeitet. „Wenn man gute Arbeit abliefern kann, kann man sich auch in der Legalität behaupten“, ist er überzeugt.

36 Stunden haben die Hobbykünstler Zeit, mit rund 300 Farbdosen die-

sen neuen Beweis für ihr Können abzuliefern. Ihre gemeinsam erarbeiteten Skizzen werden zunächst in groben Zügen auf die Wand übertragen. Es folgen die Fill-Ins (Grundierung der Fläche), Fadings (Farbabstufungen), Outlines (Umrisse) und zum Schluss die Highlights, mit denen einfallendes Licht imitiert wird, um den dreidimensionalen Effekt zu verstärken. Das Abbild von Theodor Heuss sei eine richtige Herausforderung, erklärt Rill. „Der Gesichtsausdruck muss stimmen, und er muss auf den ersten Blick erkennbar sein.“

Und wenn alles passt, dann gibt es vielleicht ja auch Folgeaufträge.

■ Stichwort

Graffiti-Szene

Graffiti als fester Bestandteil der Hiphop-Kultur haben ihre Wurzeln im New York der 1970er Jahre.

Ein griechischstämmiger Botenjunge soll sein Pseudonym TAKI183 während seiner Botengänge durch die Stadt an Wänden und Mauern hinterlassen haben.

Ein Zeitungsartikel in der New York Times brachte Nachahmer. Das „tagging“ war geboren. Bald entdeckten die Akteure die

Sprühdose als weitaus ergiebigeres Medium. Über Filme gelangte die Idee Graffiti dann in den 1980er-Jahren auch in den europäischen Kulturraum.

Die Entwicklung einer lebendigen Graffiti-Szene war seit Mitte der 1980er-Jahre in allen europäischen Großstädten zu beobachten. Mitglieder der Szene (Writer), die mit Beginn der Bewegung in Europa aktiv wurden, werden heute gemeinhin als „Old School“ („alte Schule“) bezeichnet. spf